

Vergessene Lektionen

Als Antwort auf Putins Aggression erwartet Claudia Major von der Nato eine grundlegende Militärreform.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte muss die Nato gleichzeitig zwei Aufgaben meistern: Bündnisverteidigung und Krisenmanagement. Deshalb sollten die Staats- und Regierungschefs das Bündnis grundlegend neu ausrichten, wenn sie sich am 4. und 5. September zum Nato-Gipfel treffen.

Zwar sieht das strategische Konzept der Nato drei ebenbürtige Aufgaben vor: kollektive Verteidigung, Krisenmanagement und kooperative Sicherheit. Doch die Realität und die Zukunftsvorstellungen waren fast ausschließlich durch das Krisenmanagement in Afghanistan geprägt. Das änderte sich schlagartig mit der russischen Aggression gegenüber der Ukraine.

Jetzt müssen die Nato-Staaten eine neue Balance schaffen, bei der die Bündnisverteidigung gestärkt wird, ohne das Krisenmanagement zu schwächen. Denn so bedrohlich die Ukraine-Krise ist, sie ist nur ein Ereignis entlang des Krisenbogens, der mittlerweile von Osteuropa über den Mittleren Osten bis nach Nordafrika reicht und der die gesamte Bandbreite an Risiken vom zwischenstaatlichen Krieg bis zu instabilen Staaten, Terrorismus und Piraterie bietet.

Bei der Bündnisverteidigung muss die Nato Hausaufgaben nachholen, die sie zuletzt vernachlässigt hat. Denn dass Russland willens und in der Lage ist, in Europa gewaltsam Grenzen zu verändern, verlangt von der Nato, ihren Wesenskern wieder zu stärken: die Fähigkeit zum gegenseitigen militärischen Beistand. Am sicheren Schutz durch die Nato sollten weder Gegner noch die eigenen Mitglieder zweifeln.

Deshalb muss die Allianz ihre militärischen Planungen neu erarbeiten, um die östlichen Mitglieder im Notfall wirklich verteidigen zu können. Außerdem muss sie schneller handeln können: Das bedeutet nicht unbedingt mehr Soldaten, sondern vor allem mehr Schnelligkeit und bessere Aufklärungskapazitäten. Dafür muss nicht nur die schnelle Eingreiftruppe, die Nato Response Force, umgebaut werden. Die Staaten müssen auch ihre Defizite bei Aufklärung und Lufttransport reduzieren. Auch müssen die Armeen wieder für den Verteidigungsfall üben, nicht nur für Stabilisierungseinsätze wie in Afghanistan.

Auch das militärische Denken muss modernisiert werden. Im Kalten Krieg wurden Armeen durch konventionelle und atomare Waffen abgeschreckt. Doch die Bedingungen haben sich verändert, wie die Ukraine-Krise zeigt. Heute muss die Nato auf unkonventionelle Kriegsführung reagieren: Soldaten ohne Hoheitsabzeichen, die in ein anderes Land einsickern, unterstützt von Spezialkräften und begleitet von professioneller Informationskriegsführung und Cyberangriffen.

Konventionelle Truppen verändern ihre Bedeutung: Die bis zu 40 000 Soldaten, die Russland an

der ukrainischen Grenze postierte, waren Drohkulisse, Schild und Versorgungspunkt für die unkonventionellen Kräfte, die in der Ukraine kämpfen. Weil der Nato hierfür und für ökonomische Sanktionen die Instrumente fehlen, muss endlich der Hahnenkampf mit der EU beendet und durch enge Zusammenarbeit ersetzt werden. Diese Nato-Reform entscheidet nicht nur - wie schon oft - über das Überleben der Organisation. Sie ist entscheidend für die Sicherheit Europas.

Die Autorin ist stellvertretende Leiterin Forschungsgruppe Sicherheitspolitik der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Sie erreichen sie unter: **gastautor@handelsblatt.com**

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de